

Kein Patentrezept für gelungene Literatur

Der britische Experte John Mullan fasziniert Publikum mit seinem Vortrag beim LZG

Gespannt auf ihren Stühlen sitzend warten die Besucher der Veranstaltung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) am Mittwochabend, auf den Beginn des Vortrags von John Mullan, einer Koryphäe des britischen Literaturbetriebs, als ein schriller Ton den Saal durchdringt. Feueralarm ohne Feuer, wie sich schnell herausstellt. Das Publikum nimmt es mit stoischer Gelassenheit und auch der Gast aus Großbritannien hat Besseres zu tun, als sich zu ärgern – sich die deutsche Vokabel »Feuerwehr« einprägen etwa.

Als Mullan circa zehn Minuten später seinen Vortrag beginnt, erweisen sich die lobenden Worte Sacha Feucherts (Professor an der JLU und Vorsitzender des LZG), der den Gast als »Star« der Szene vorstellt, dem es gelingt auch komplexe Sachverhalte auf unterhaltsame Weise anschaulich zu machen, als durchaus berechtigt. Wie die Romane von Ian McEwan, John Fowles, Martin Amis, David Mitchell oder Sarah Waters funktionieren

und wie sie verkauft werden, ist das Thema, dem sich der Literaturwissenschaftler, Kritiker (»Guardian«) und Juror des Man Booker Prize in seinem schlüssigen Vortrag widmet. Dabei greift Mullan immer wieder auf Anekdoten und Zitate zurück, um Sachverhalte und Funktionsweisen des Literaturbetriebs einerseits und der Literarizität von Literatur andererseits zu verdeutlichen. Den Trend innerhalb der zeitgenössischen britischen Literatur zur Imitation legt Mullan zum Beispiel durch die Darstellung der Beziehung zwischen E. M. Forsters »Howards End« (1910) und Zadie Smiths »On Beauty« (2005 auf der Shortlist des Man Booker Prize) dar.

Ob ein wiederverwerteter Plot ein schlichtes Plagiat oder aber ein eigenständiges ästhetisches Werk darstellt, hängt allein von den literarischen Qualitäten und Ansprüchen des Autors ab, ob der Leser »geklautes« erkennt und als gekünstelt oder genial entlarven kann, von seiner Belesenheit. Diese vo-

rausgesetzt bietet die literarische Imitation nicht nur die Würdigung eines anderen Autors, sondern vor allem die Voraussetzung für ein Verwirrspiel, welches sich aus den Erwartungen des Lesers nährt.

Insbesondere seit der ersten TV-Übertragung des Booker Prize (1983), der Mullan zufolge nicht zuletzt aus kommerziellem Interesse auf einem Golfplatz ins Leben gerufen wurde, werden ausgezeichnete Werke zu Bestsellern. Während Mullan in der sich an den kurzweiligen Vortrag anschließenden Diskussionsrunde kein Patentrezept für gelungene Literatur liefern wollte, so machte er doch deutlich, dass das Streben des Autors, etwas Bleibendes zu schaffen, wohl der beste Garant für große Literatur ist. Ob man sich diese dann in elektronischer Form oder auf Papier zu Gemüte führt, sei jedem selbst überlassen. Mullan zieht es jedoch vor, wenn sich die Spannungssteigerung mit den letzten Seiten auch haptisch erleben lässt. abg



Ein ausdrucksstarker Redner: John Mullan vor dem Bild Georg Büchners. (Foto: abg)